Der Freund des Oberdoktors.

Von Martin Proskauer.

Sergej Pudjaff, der reiche Bauer, hielt die Pferde vor der Tür der Apotheke an und kletterte aus dem Schlitten. Der Apotheker ging dem Freunde entgegen, führte ihn in die Stube hinter dem Laden und goß ihm ein Gläschen Schnaps ein.

„Ich komme um deinen Rat, Wassily Petrowitsch," schnaufte der dicke Bauer, „mein Sohn muß sich im nächsten Monat nun auch zur Untersuchung stellen."

„Aha," nickte der Apotheker verständnisvoll, „du willst ihn frei haben?"

„Natürlich, Herzchen," sagte Pudajeff, „es ist doch mein Einziger. Was braucht er zu dienen und in den Krieg zu ziehen! Hast du nicht so ein Mittelchen, das ihm ein bißchen kränkliches Aussehen gibt?"

Der Apotheker hob abwehrend die Hände: „Was denkst du, Sergej Gawrilowitsch — ich bin doch sozusagen auch ein Beamter, ein studierter Mann wie der Militärdoktor selber, und —" setzte er hinzu, „so ein Mittel gibt's nicht. Aber geh doch zu Njerchachoff, der macht dir deinen Sohn frei wie nichts!"

„Wirklich, kann er das?" fragte Pudajeff mißtrauisch.

„Wenn ich dir sage, Bruder," bekräftigte der Apotheker, „das ist der Mann für dich! Weißt du, der hat so geheime Beziehungen zu den Oberdoktoren, der kennt ganz oben im Gouvernement die rechten Leute — wenn einer freimachen kann, ist es der Iwan!"

„Was macht er denn?"

„Nichts," rief Wassily begeistert, „eben gar nichts. Du gibst ihm einfach zweihundert Rubel, und er spricht — na eben dort, wo er sprechen muß — und die Sache ist gemacht! Und ehrlich ist der Iwan, grundehrlich, sage ich dir. Siehst du, manchmal ist der Bengel zu stramm und kräftig, daß der Zar ihn durchaus für seine Garde haben will — da gibt dir der Iwan Njerchachoff deine zweihundert Rubel wieder — und nicht einer fehlt!"

Der Apotheker sah den Freund triumphierend an. Das letzte schien den Bauern zu beruhigen, und er sachte: „Gut, gut! Wo wohnt der Mann?"

„Ganz unten in der Vorstadt. Aber du hast ja den Schlitten da, laß uns hinfahren!"

Die beiden erhoben sich und stiegen in den Schlitten, der rasch durch die verschneiten Straßen der Vorstadt glitt.

Vor einem niedrigen Hause hielt er an, und der Apotheker führte den Bauern zu Iwan Njerchachoff, einem kleinen stillen Mann mit langem krausem Bart. Der hörte das Anliegen ruhig an und sagte: Sergej Gawrilowitsch, ich will tun, was ich kann. Aber es kostet zweihundert Rubel. Wenn dein Sohn doch nicht frei kommt, weil er dem Väterchen zu gut gefällt, bekommst du das Geld zurück!" Dann holte er ein dickes Buch, in das er genau alle Angaben über den kostbaren Sohn des Sergej Gawrilowitsch Pudajeff eintrug.

Als die beiden zur Apotheke zurückfuhren, sagte Wassily Petrowitsch, der Apotheker, triumphierend: „Nun, Herzchen, was habe ich dir gesagt? Mein Freund Wanja, das ist ein Kerl! Siehst du, der hört dich an, nur ein Wort da oben an der rechten Stelle — schon ist's gemacht. Freilich, wir haben ja noch andere Freimacher hier; den Juden, den Isaack Mendel, und noch ein paar. Aber die malen dir Krampfadern und machen Ohrflüsse — lauter dummes Zeug, auf das wir studierten Leute nicht reinfallen. Mein Wanja aber, der geht und spricht sein Wörtchen bei dem Oberdoktor— da kann der Militärdoktor einfach gar nichts mehr machen!"

Der Bauer dankte dem Apotheker für den guten Rat und versprach, ihm ein kleines Stierkalb zu schenken, wenn sein Junge freikäme. —

Der Tag der Untersuchung kam heran und brachte eine Anzahl großer ungeschlachter Bauernlümmel in die Stadt, die in den Kneipen und Teestuben herumlärmten, bis sie vor dem Arzt aufzumarschieren hatten. Der Bauer Sergej Pudajeff brachte seinen Sohn selbst im Schlitten in die Stadt und fuhr noch einmal bei Iwan Njerchachoff vor, der ihn beruhigte: „Alles ist eingeleitet, Sergej Gawrilowitsch, außer deinem Jungen hab' ich allein heute dreißig andere Söhnchen zu beschützen. Gott wird helfen!"

Am Nachmittag war die Untersuchung beendet und der Sohn des Bauern Pudajeff als tauglich befunden und zur Artillerie ausgehoben worden. Der Vater war zuerst ganz bestürzt und raste in die Vorstadt zu Iwan Njerchachoff, der ihn zu beruhigen versuchte: „Es ging eben nicht, Sergej Gawrilowitsch," redete er dem schimpfenden Bauern zu. „Warum hast du auch so einen strammen Jungen, er war ja kräftiger als alle andern, die da waren!"

Der erzürnte Vater sah ihn halb zweifelnd, halb geschmeichelt an.

„Na" ja doch," nickte Njerchachoff, „der Doktor hat mir's selber gesagt. Wanja, hat er gesagt, zehn habe ich dir freigeben können; aber den jungen Pudajeff muß ich nehmen. Das ist ja ein Riesenkerl, das wird ein Schmuck für das ganze Regiment. Es kostet mich den Kragen, wenn ich den freilasse!"

Und als Njerchachoff die zweihundert Rubel auf den Tisch zählte und eine große Flasche Wodka herbeitrug, war der Bauer getröstet und sogar schon ein bißchen stolz auf den Sohn.

Und er rühmte jedem Vater eines militärpflichtigen Sohnes, wie tüchtig und besonders — wie ehrlich Iwan Njerchachoff, der Freund des Oberdoktors, in der Stadt sei. So blühte das Geschäft des braven Iwan weiter, sobald ein neuer Gestellungstermin heranrückte.

Da kam eines Tages Potschka, die rundliche Ehefrau Njerchachoffs, in sein „Kontor" und sagte: „Wanja, du mußt jetzt auch bald etwas für unsern Pawel tun, du weißt, er muß sich nächstens stellen. Geh, sprich rechtzeitig mit deinen Freunden!"

„Potschka, meine Knospe," sagte Njerchachoff sanft, „setz' dich dort auf den Stuhl und hör' zu!"

Frau Potschka hob rasch den Kopf: „Wozu soll ich mich setzen?" fragte sie mißtrauisch, „mach, daß du dich um Pawel bekümmerst."

„Ich kümmere mich," murmelte Njerchachoff, „ich bekümmere mich sogar! Gott wird schon helfen, daß unser Paschka nicht Soldat wird!"

„Gott? — Gott?" sagte Potschka, „er sei gelobt in alle Ewigkeit! Aber das kannst du doch allein?"

Njerchachoff schüttelte den Kopf: „Nein!"

„Nein? Du kannst nicht?" rief sie, „aber Wanja, du bist krank! Hast du nicht Hunderte von protzigen Bauernsöhnchen freibekommen und schöne Rubelchen verdient?"

Iwan drückte seine Frau in einen Stuhl.

„Potschka, hör zu," sagte er. „Ich will dir was sagen. Bisher ging es dich ja nichts an. Aber jetzt, wo unser guter Pawel dran ist, muß ich dir's sagen. Ich kann — ich kann unsern Paschka nicht freimachen!"

Die Frau starrte ihren Mann mit offenem Munde an, als ob er verrückt geworden wäre.

„Ich kann nicht," wiederholte er, „hab's nie gekonnt!"

„Aber Wanja," weinte Frau Potschka auf, „hast du nicht erst im vorigen Monat den Sergej und den Iwan und den Gawrila — und wie sie alle heißen — beschützt? Hast du nicht jedesmal zweihundert Rubel bekommen?"

„Das stimmt schon. Wenn einer freikam, habe ich das Geld gekriegt. Aber es war Gottes Wille. Siehst du, Potschka," fuhr er fort, „es ist ja so ein schönes Geschäft. Die dummen Bauern kommen und zahlen — nun, und die Söhnchen gehen zum Doktor. Mancher ist untauglich, dann jagt ihn der Doktor fort, und der Bauer denkt, daß ich ihr freigemacht habe und freut sich. Und kommt der Junge nicht frei, so gebe ich das Geld zurück und sage, daß er zu stramm war!"

Die Frau trocknete sich die Augen: „Du kennst also da oben —" sie machte eine unbestimmte Bewegung mit der Hand — „niemanden? Der Oberdoktor ist gar nicht dein Freund?"

„Leider nicht," bestätigte Iwan Njerchachoff traurig, „ich kenne keinen Doktor und niemanden. Wenn Gott wollte, hab' ich das viele schöne Geld verdient. Gott wird auch unserm Pawel helfen!"

Aber Frau Potschka schlug die geblümte Schürze vor das Gesicht und fing bitterlich zu heulen an.

— Einteilung. A.: Wenn ich nicht jeden Tag etwas schaffe, empfinde ich keine Genugtuung.

B.: O, wenn ich einen Tag etwas tu', so reiche ich mit der Genugtuung gute vier Wochen!

— Reingefallen. — Alte Jungfer (in einem Restaurant zur Freundin): Wer ist denn der Herr, der mich immer ansieht?

Freundin: Ein Antiquitätenhändler!

— Frauenlogik. Frau (zum Gatten, vor einem Juweliergeschäft): Ich hab' erfahren, daß deine Todfeindin, die Müller, dieses Kollier kaufen will, — ärgere Sie doch und kaufe es mir!

— Reflexion. Schützenkommandant (der sehr unter dem Pantoffel steht, als er sich nach dem Ausrücken stark verbummelt hat): O weh, wenn das jemand gesehen hätte, mit meinem eigenen Säbel hat sie mich verhauen!

— Erst abwarten. Herr (zum kleinen Jungen): Na, Oskar, wie gefällt es dir denn in der Schule?

Oskar: Bis jetzt ganz gut, aber übermorgen kriegen wir Zeugnisse!

— Uebertroffen. — Meine Tochter besucht die höhere Schule. Sie glauben gar nicht, wie das Mädchen jetzt gelehrt wird!

Kinder der Not.

Roman von Max Tren.

(5. Fortsetzung.)

„Kann schon sein," sagte der König. „Machen keinen schlechten Eindruck. Kriegsgerichte nicht immer recht haben. Manchmal über die Schnur gehauen. Weiß das sehr gut. Waren wilde Zeiten damals — alles drunter und drüber. Kann aber nichts machen gegen Urteil. Tut mir leid, sehr leid. Denn gar kein Zeuge mehr da für Sie! Möglich, daß sich dennoch etwas erreichen ließe — möglich."

So ging Konrad von seinem König. Und da fiel ihm Ernst Koster ein. Er reiste nach Viselbach. Aber er traf den Gesuchten nicht. Denn dieser hatte, wie so mancher junge Mann damals, in Haß und Erbitterung gegen den fremden Eroberer das Schwert ergriffen, nachdem er von den Franzosen wegen jener Bedrohung zu einer Freiheitsstrafe, die er verbüßt hatte, verurteilt worden war. Er stand in Spanien und Portugal unter John Moore und danach unter Wellington, aber sein Vater und seine Brüder konnten nicht genau angeben, wo er war. Briefe fanden nur selten den Weg in die Heimat, und von allen denen, die man ihm geschickt, war nur ein einziger in seine Hände gelangt, wie er selbst geschrieben hatte.

Trotzdem versuchte es Konrad mit einem Briefe. Aber er hat nie eine Antwort darauf erhalten.

So ging denn die Zeit in der Heimat hin, still und eintönig. Es kamen die Tage, in denen er an der herrlich aufblühenden Lotte Kampermann den „Kameraden" und an ihrem Vater den treubesorgten Freund fand. Kampermann und Lotte waren die einzigen, die er in sein Schicksal, außer seinem Vater, eingeweiht hatte. Niemand sonst wußte darum. Allen anderen Verkehr hatten die beiden Loffaus aufgegeben — und selbst wenn sie welchen gesucht hätten, sie würden ihn kaum gefunden haben. Denn das große Leid der Zeit lag auf allen mit Zentnerschwere und ließ keinen, dessen Herz noch warm für Freiheit und Vaterland schlug, zu einem behaglichen Genusse des Lebens kommen. Niemand, der aus der Nachbarschaft sonst etwa in das Haus kam, ahnte etwas von jenem kriegsgerichtlichen Urteil; die Aufmerksamkeit war damals zu sehr auf die öffentlichen Vorgänge gerichtet, zu nachhaltig von ihnen in Anspruch genommen, und das Schicksal des einzelnen, mochte es auch noch so hart sein, dagegen doch zu klein und unbedeutend, als daß man sich viel darum gekümmert oder gar ihm nachgeforscht hätte, wenn es sich nicht gerade um einen Verwandten oder lieben Freund handelte. Verwandte aber hatten die Loffaus nicht, und Konrads liebe Freunde deckte die Erde bei Jena und Haffenhausen, bei Eylau und Friedland, oder sie waren grollend und verbittert in die Ferne gezogen, verdorben, gestorben.

So stand Konrad mit seinen Vater allein. Und eines Tages legte sich auch der alte Herr, ließ seinen Sohn rufen, sah ihm in das Auge und sagte:

„Ich gehe jetzt, mein Sohn, und werde nicht wiederkommen. So wenig wie die große Zeit von Roßbach und Leuthen, in der ich wurzle. Gräme dich nicht viel um mich, mein Junge! Altes Eisen muß weggeräumt werden. Das ist nichts Schlimmes. Aber du — du sollst mir wieder jung werden, hörst du? Ich glaube dir, Konrad — du bist nicht vor den Kugeln davongelaufen, das weiß ich. Hab' nur gute Hoffnung — für jeden braven Kerl kommt mal ein Tag, der alles auslöscht, was er gelitten hat, wie ein Schwamm die Kreideschrift. Hoffe nur! Und halt' gute Kameradschaft mit den Kampermanns — die haben das Herz auf dem rechten Fleck, und das Mädel, ja, das Mädel, das wäre eine Frau für dich, Konrad, mein Junge! Vergiß die letzten Worte deines Vaters nicht! Und nun leb' wohl, Konrad — wenn beim großen Appell der Hohenfriedberger geblasen wird, dann sehen wir uns wieder und melden uns bei unserm König: „Majestät, hier sind wir! Wenn es sein muß, noch einmal sieben Jahre!" Lebe wohl, Kamerad, und grüße die andern — Kampermann — und das Mädel — deine Frau." —

Dann war der alte Herr ruhig eingeschlafen. Konrad aber hatte lange an dem Sterbebett auf den Knien gelegen und geschluchzt, wie noch niemals in seinem Leben.

Als sie den Toten zu Grabe trugen, ging er zwischen Kampermann und Lotte. Und als der Geistliche den Segen gesprochen und sie drei Hände voll Erde auf den Sarg hinabgeworfen hatten, legte Kampermann seinen Arm um die Schultern des leise bebenden Jünglings und sagte:

„Wenn ich kann und Sie es mir erlauben, lieber Konrad, dann möchte ich Ihnen wenigstens ein klein wenig von dem sein, was Ihnen der Tote war. Darf ich?" Mit festem Druck lagen die Hände der beiden Männer ineinander.

Und nun blickte Konrad auf seinen „Kameraden". Der stand still und regungslos. Erst als auch ihm Loffau die Hand hinstreckte, kam Leben in ihn. Er griff nach der Hand und hielt sie fest. Keins von beiden sprach ein Wort. Aber in den Augen beider war ein stilles Leuchten.

* * *

Tief und mächtig war die Wirkung der Nachrichten, welche aus Rußland kamen, wie in der ganzen Welt so auch im Schlesierland. Seitdem der Inhalt des bekannten Bulletins aus Molodeczno bekannt geworden war, ging eine seltsame Bewegung durch die Mengen. Nur leise zuerst, aber sie war doch da und harrte des Anstoßes, der sie ins Unendliche vorwärtstreiben sollte. Von nichts anderem mehr war die Rede, wenn man sich traf, als von dem, was da in Rußland geschehen sein mochte. Noch war ja bei weitem die ganze schauerliche Wahrheit nicht enthüllt, aber mit jedem Tage sickerte mehr davon durch, und jede neue Nachricht flog mit einer für die damaligen Verkehrsverhältnisse erstaunlichen Eile durch die Lande. Jeder, der nicht ganz stumpf war, fühlte und ahnte, daß etwas Ungeheures im Werk und Werden sei und daß noch Größeres, Erschütternderes folgen werde. Eine starke religiöse Erweckung wurde sichtbar; Gottes Hand zeigte sich in der russischen Katastrophe, die über den Gewaltigsten der Zeit hereinbrach, zu deutlich, als daß sie sich hätte übersehen lassen können, und selbst die entschiedensten Anhänger der negativen Philosophie des vergangenen Jahrhunderts spürten ein Wehen, das nicht von dieser Erde war, das nicht aus dem Materialismus geboren sein konnte, den sie lehrten und predigten. Die Kirchen im Lande waren übervoll, und die Geistlichen sprachen besonders gern über alttestamentische Texte, die im Sinne des berühmten Makkabäerwortes geprägt waren: „Lasset eure Herzen zu Gott schlagen und eure Fäuste auf den Feind!" Und atemlos lauschte die Menge mit flammenden Augen und klopfenden Herzen. Nur die Weihnachtstage hatten etwas Einhalt geboten. Zwar die hohe Botschaft „Friede auf Erden" wollte nicht in die Herzen hinein, aber es war doch stiller als sonst, und die tiefe, friedvolle Weihe des Festes hatte doch für wenige Tage die Oberhand gewonnen.

Nun war Weihnachten vorüber, und in das neue Jahr 1813 hinein schollte der Ruf: „Wachet auf vom Schlafe!" Gespannt blickten alle Augen nach Osten, von wo die Morgenröte aufleuchtete.

Mit klingendem Frost, wie er seit langen Jahren nicht erhört war, zog der Januar einher. Tiefer Schnee lag überall auf den Bergen, wie in den Tälern, und in den Wäldern trachte es oft, wenn die Baumstämme unter der Wirkung der Kälte sprangen und Risse bekamen. Alle Arbeiten im Freien waren unmöglich; der Landmann hatte genügend Zeit, am Ofen zu sitzen, schlesisches Himmelreich zu verzehren und über die Weltlage im allgemeinen und seine eigene im besonderen Betrachtungen anzustellen. In der Regel endeten solche Betrachtungen mit einem kräftigen Fluch:

„Hol' der Teufel alle Franzosen, daß das Land frei werde und es uns besser geht!" —

Konrad hatte mit Kampermann in dessen Wohnung eine Partie Schach gespielt. Lotte war nicht daheim, sie jagte auf Konrads Pferd draußen im Freien herum. Konrad legte eben seinen König um, zum Zeichen, daß er die Partie aufgebe und sich für besiegt erkläre.

„Merkwürdig," sagte er langsam, „daß einer immer der Besiegte sein muß — im Spiel, wie im Leben!"

Ein feines Lächeln flog um Kampermanns ausdrucksvolle Züge.

„Wäre das nicht, lieber Konrad, dann wäre dem Spiele wie dem Leben seine beste Würze genommen. Nur die Aussicht auf den Sieg kann uns locken. Oder halten Sie ein „Remis", die unentschiedene Partie, für etwas Schönes?"

„Wahrhaftig nicht! Aber bitter ist es deswegen doch, die Partie verlieren zu müssen."

„Wohl richtig! Aber die Hoffnung, eine neue gewinnen zu können, begleitet uns doch."

„Ja, aber wie oft wird dieser Hoffnung keine Erfüllung! Wie mancher fährt in die Grube, ohne eine einzige Frucht in seinem Leben reifen sehen zu haben. Ach, warum werden wir geboren?"

„Die uralte Frage an das Schicksal, lieber Konrad! Und noch niemand hat sie beantwortet. Diese ganze schwere Kunst, glücklich und zufrieden zu leben, liegt in zwei Punkten enthalten: nicht fragen und sich bescheiden. Das Gegenteil kann für uns zum Alp werden, der uns zu Tode drückt und ängstigt!"

Loffau seufzte schwer.

„Ach ja, ich weiß es! Aber dieses fortdauernde Ringen mit leiblicher und seelischer Not, wie es Tausende und aber Tausende durch ihr ganzes Leben begleitet, zwingt uns zum Fragen, zum Unzufriedenwerden."

„Nur der Kleinmütigen, lieber Konrad! Der Starke ringt schweigend weiter." — — —

„Und wenn er doch unterliegt?"

„So unterliegt er mit Ehren — ein Kind der Not, das zum Unterliegen geboren ist!"

„Eine verzweifelte Bestimmung!"

„Und doch nicht so verzweifelt! Denn die Kinder der Not, die in ihrem ganzen Leben nur Mühen, Enttäuschungen, zu Grabe getragene Hoffnungen erfahren — ein Großes haben sie vor allen Kindern des Glücks voraus, wenn sie ausharren bis an das Ende: das stolze Bewußtsein, selbst vor einem übermächtigen Schicksal die Waffen nicht gestreckt zu haben! Und mit diesem Bewußtsein läßt sich selig sterben, lieber Konrad!"

Der junge Mann stützte schwer den Kopf in die arbeitharte Hand.

„Sie sind ein glücklicher Optimist, lieber Freund!"

„Ja, Gott sei Dank! Ich bin es, nachdem ich jahrelang bis an den Hals in den tiefsten Wassern des Pessimismus gestanden habe. Glauben Sie mir, Konrad, es ist nichts mit dem letzteren — er entnervt, und wer zu ihm schwört, ist meistens ein körperlich und seelisch kranker Mensch. Ein wahrhaft Gesunder bleibt Optimist, und wenn er sich, sei es als Sieger oder Besiegter, zum letzten Schlaf legt — seine frohe Zuversicht nimmt er mit hinüber in das andere Land, und er weiß, daß sie ihn nicht irreführt."

„Er weiß, daß sie ihn nicht irreführt!" wiederholte Konrad leise.

Da wurde stürmisch die Tür aufgerissen, und Lotte eilte herein. Sie sah prachtvoll aus. Das Gesicht glühte von der frischen Luft, die Augen blitzten vor Erregung und Lebenslust, und von der reichen Fülle blonder Locken stahl sich eine Anzahl unter dem kleinen Hütchen hervor und umfaßte die feinen Züge wie mit einem goldschimmernden Rahmen. Die hohe, schlanke, biegsame Gestalt hielt in der Hand eine Reitgerte, mit der sie einen pfeifenden Schlag durch die Luft führte.

„Vater! Kamerad! Es gibt was!" rief sie.

„Was denn?" kam es einstimmig über die Lippen der Männer.

„Neuigkeiten! Christ bringt sie! Da kommt er schon selbst!"

„Mit schweren Schritten stapfte Christ durch die Tür.

„Guten Tag die Herren!"

„Guten Tag, Christ!"

„Ich bring' was Neues!"

„Heraus damit, Christ!" rief Loffau ungeduldig.

„Nicht so stürmisch, Jungherr, nicht so stürmisch! Alte Leute brauchen Zeit. Also: es geht ihm an den Kragen — an den Kragen, sag' ich!"

„Wem?"

„Dem Lamperör natürlich!"

„Wieso denn?" rief Konrad. „Christ, Ihr seid unausstehlich — jedes Wort muß man Euch abzwingen mit Hebeln und mit Schrauben! Erzählt doch, was Ihr erfahren habt!"

„Kommt alles, Jungherr, kommt alles! Gut Ding will Weile haben, und gute Nachrichten sind wie frischgebackene Brezeln: wenn man nicht vorsichtig ist, kommen sie oft zerbrochen an den Mann! Also: an den Kragen geht's dem Lamperör!"

„Das wissen wir schon, Christ!" sagte Kampermann lächelnd. „Nun möchten wir auch gern das erfahren, was wir noch nicht wissen."

„Ja, ja, Herr Kampermann! Das kommt jetzt! Der preußische General Schorsch" — —

„Er meint York!" lachte Lotte.

„Na ja, Fräuleinchen — York oder so — so ein ganz verzwickter Name ist das — gar kein ordentlicher Christenname wie Kynast oder Reifträger oder hohes Rad oder so was — —"

„Um Gottes willen, Christ, tragen Sie uns nicht erst die Namen unserer Berge vor!" sagte Konrad. „Die kennen wir ja — aber was mit dem General York ist, das kennen wir noch nicht!"

„Ach so, ja! Der ist übergetreten." — —

„Uebergetreten? Wohin denn?"

„Na, zu den Kosaken! Und die Kosaken und die Preußen haben zusammen einen fürchterlichen Schwur geleistet, daß sie nicht eher ein anderes Hemd anziehen wollten, bis daß sie ihre Pferde im Bober bei Paris tränken könnten." — —

Alle lachten laut auf.

„Bei Paris hat der Bober einen andern Namen, lieber Christ; da heißt er Seine." — —

„Na ja — kann ja sein! Die Franzosen haben ja für alles andere Namen, aber unsere schlesischen sind doch besser! Also, in dem Bober bei Paris sollen die Kosakenpferde getränkt werden!"

(Fortsetzung folgt).

— Auskunft. Chef: „So so Zwillinge haben Sie bekommen. Buben oder Mädeln?"

Untergebener: „Gemischt, Herr Chef."

Classified Ads
You Should Read

Wenn Sie Ihre Annonce nicht selbst auf wirksame Weise abfassen können, dann lassen Sie sich von uns helfen—wir verstehen es!

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: — Zuverlässiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Kochen; eine, die im eigenen Hause schläft, wird vorgezogen. 2605 Dewey Ave. —5-26-17

Verlangt: — Mädchen für alles in Familie von 2 Personen. Empfehlung. Walnut 1878. —5-25-17

Verlangt: — Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen. 132 S. 38. St. —5-25-17

Verlangt: — Mädchen oder Frau in mittleren Jahren für allgemeine Hausarbeit. Walnut 3952. —5-25-17

Stellengesuch: — Dame mit 14-jährigem Jungen sucht Arbeit auf Farm als Haushälterin, wo keine Kinder vorhanden sind. Adr. Box J R, Tribüne. —5-25-17

Verlangt—Männlich.

Agenten verlangt: — (Leichter Verdienst) Für mein **Haar-Erzeugungsmittel** — frische Pressung — auch für andere Schutzmedizin. — Schreibt Dr. A. Kegel, Shelby, Ja. —5-25-17

Fabriken und Geschäfte.

Zuckerrübenarbeiter — geht nach dem Westen! Versendungen nach Colorado jetzt im Gange. Großer Lohn, freie Fahrt und eine Gelegenheit, eine eigene Farm zu bekommen. **Omaha Employment Bureau,** 121 N. 15. Straße. —tf

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße 2 Stock. Mahlzeiten 25 Cents. tf.

Zimmer zu vermieten.

Gut möblierte Haushaltungs- und Schlafzimmer, $2.50 aufwärts. Howard 1611. —5-25-17

Warme, reinliche Zimmer und gute einfache deutsche Kost für nüchterne und anständige Arbeiter; $6.00 per Woche. 2734 Caldwell Str. C. Nauman. —tf.

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Anlage-Bankier.

Stadt- und Farm-Darlehen schnell abgeschlossen. Besuchen Sie mich.

H. B. Waldron,
1057 Omaha National Bank Bldg.,
Omaha, Neb. —8-5-17

Farmen zu verkaufen.

Lassen Sie mich Ihre Farm verkaufen.
240 Acker-Farm nahe Brunswick, Antelope County, im Staate Nebraska, Eigentümer Bernard Uhing, verkaufte das Land zu $85.00 pro Acker an Fred Armbrust. Der Agent war **Paul Sydow, Omaha, Neb.** —5-24-17

Mississippi Farmen.
Golfküsten-Land; kein besseres, $25 bis $40 per Acker. **W. T. Smith Co., 914 City Nat'l Bank Bldg.** —T. F.

Montana.
Wöchentliche Musselshell Valley Exkursion nach Harlowtown, Mont., $25.45. D. H. Gipe, 505 Bee Bldg., Omaha. —6-4-17

Nebraska Farmen zu verkaufen.
Kleine Nebraska Farmen zu leichten Zahlungen — 5 Acker aufwärts. Wir bearbeiten die Ihnen verkaufte Farm. **The Hungerford Potato Growers Ass'n,** 15. u. Howard Str., Omaha, Neb. D. 9371. —tf.

Missouri-Farmen.
Kleine oder große, verbesserte oder unverbesserte; Preise und Bedingungen nach Wunsch; leichte monatliche Abzahlungen. Geht mit uns. Exkursion ersten Samstag jeden Monats.
Houston & Rainey,
600 Paxton Block, Omaha.
Tel. Douglas 1322. —tf

Dachbedeckung.

Dachbedeckung — Leckt Ihr Dach? Wir reparieren selbiges für die halben Kosten, die andere verlangen und garantieren unsere Arbeit.
Medlock Roofing Co.
Tel. Dougl. 3261—411 Ware Blk. —9-1-17

Kopfkissen und Matratzen.
Omaha Pillow Co. - Matratzen übergearbeitet in neuen Ueberzügen, zum halben Preis der neuen. — 1907 Cuming Str. Douglas 2467 —10-1-17

Automobile.

The Elcar, $845. Fabriziert von Firma, die seit 43 Jahren Qualitätsprodukte hergestellt hat. Vorzügl. Agenturenaussichten. Schreibt um Bedingungen. Wir sind Agenten für Nebraska u. West-Iowa. **Nebraska Elcar Co.,** 135 N. 11. Str., Lincoln, Neb. Wir sprechen Deutsch.

Nebraska Auto Radiator Repair. Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 220 So. 19. Str., Telephon: Douglas 7390. F. W. Houser, Omaha, Nebr. tf.

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Kodak „Finishing".

Films frei entwickelt, in einem Tage. Kase Kodak Studio, Neville Block, 16. und Harney, Omaha. —12-1-17

Detektivs.

James Allen. — 312 Neville Blds. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Omaha Mineralwasser. Doug. 4753. —7-10-17

Massage, Sulphur-Bäder aller Art, ebenso einfache Wannenbäder bei **Maria Geiger,** 228 Neville Block, 16. u. Harney Straße. Offen Sonntags und abends. —12-12-17

Grabsteine.

Monumente und Grabsteine, in gewöhnlicher bis feinster Ausführung, aus amerik. und importiertem Granit. **A. Bratke & Co.,** 4316 S. 13. Str., Tel. South 2670. —t. f.

Medizinisches

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert. Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

Chiropractic Spinal Adjustments.
Dr. Edwards, 24. & Farnam. D. 3445

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Henry Ehrman,
Deutscher
Rechtsanwalt,
Advokat und Notar.
4925 Süd 24. Straße,
Telephon South 1247.
South Omaha, Nebr.

Busch & Borghoff.
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 720 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.

Praktisches Tatting-Buch.
No. 1.

Gibt vollständige und klar illustrierte Anleitungen in allen Teilen der jetzt so populären Tatting-Kunst. Die Handhabung der Schiffchen und die Lage der Hände wird in Worten sehr deutlichen und tadellos gezeichneten Illustrationen gezeigt, gefolgt von sehr leicht verständlich gegebenen Anleitungen. Eine große Anzahl von Mustern für Kanten, Einsätze, Motive, Mittelstücke, Kragen, Nachtkleider- und Hemdenjochs, Handtuchkanten, Brotteller-Deckchen usw. sind abgebildet und die Anleitungen ermöglichen es auch Anfängern, dieselben herzustellen.

Das Buch ist auf dem besten Papier nach den höchsten Anforderungen der Buchdruckerkunst gedruckt, und der Besitz desselben wird für Sie eine Quelle der Befriedigung und des Vergnügens bilden. Man sehe unten die leichten Bedingungen, zu welchen es zu haben ist.

Dieses Buch für 10c portofrei per Post versandt.

Täg. Omaha Tribüne,
1311 Howard Str. Omaha, Nebr.